

Riechtensteiner Nachrichten

vormals „Oberrheinische Nachrichten“

Bezugspreis:
Riechtenstein und Schweiz: Jährlich fr. 10.—,
halbjährlich fr. 5.—, vierteljährlich fr. 2.50,
übriges Ausland fr. 15.—, 7.80 und 4.—

Anzeigenpreis:
für Riechtenstein: Die einspaltige Colonetzelle
50 Rp., Schweiz 75 Rp. Restame das Doppelte.
Wiederholungen erhalten Rabatt nach Tarif.

Amtliches Publikationsorgan für Riechtenstein.

Erscheint Mittwoch und Samstag.

Abonnements nehmen entgegen: sämtliche Postbüros, die Redaktionen (Tel. Nr. 40), die Verwaltung in Baduz (Tel. Nr. 9, Postfach-Ronto IX 3089), die Buchdruckerei A. G. in Mels - Inserate nehmen die Verwaltung und die Buchdruckerei in Mels entgegen und müssen spätestens am Dienstag u. Freitag vormittag eingehen. - Druck und Expedition: Sarganserlandische Buchdruckerei in Mels A. G. (Tel. Nr. 57). Außerriechtensteiner Annoncenregie: Publitas St. Gallen.

Wirtschaftliches.

Etwas zur Frage der Fremdenverkehrspolitik: Es kann für Riechtenstein nur interessant sein, zu wissen, wie das verarmte Oesterreich aus dem Altium der schönen Berge und der blauen Bergseen, die kein Verfallter Vertrag nehmen konnte, mit geschädigter Hand Kapital schlägt. Gerade diesen Sommer hat Oesterreich einen noch nie erlebten Fremdenstrom gehabt und wenn der Nachsommer und Herbst etwas besseres Reise- weter bringt, wird die Frequenz noch eine Steigerung erfahren. Verschiedene glückliche Umstände sind zusammengetroffen.

Besonders Reichsbankende haben Oesterreich als Reise- und Urlaubsziel gewählt. Italien hat aus bekannten Gründen, die mit Erfolg propagiert wurden, als Reiseziel verloren. Oesterreich hat im deutschen Reich eine ziemlich gute Reklame für seine Fremdenorte aufgebracht, die Preise erwiesen sich in der Konkurrenz mit andern Plätzen als billig; dazu kommt die Tätigkeit des deutsch-österreichischen Alpenvereins, der in großzügiger Weise und trotz aller Schwierigkeiten mit überraschenden Ergebnissen in kurzer Zeit durch Wege und Hütten neue Gebiete erschloß. Das Wium ist gefallen und der Sommerfahrplan zeigte schätzenswerte Verbesserungen.

Diese und andere Umstände haben Oesterreich einen noch nicht erlebten Fremdenstrom gebracht. Das schöne Land wurde neu entdeckt und trug Sorge, aus dem Interesse der Besucher dauernden Nutzen zu haben.

Das Bundesministerium gab im Einvernehmen mit interessierten Verbänden eine kleine Schrift „Der fremde Gast“ heraus, Richtlinien für die kleinen privaten Fremdenherbergen besonders auf dem Lande. Es wurde ferner an die Schulleitungen herangetreten, die Schulschüler über die Wichtigkeit des Fremdenverkehrs und die Bedeutung des Verhaltens den Fremden gegenüber zu belehren. Wir geben im Nachfolgenden einige Gedanken aus der Schrift, nicht weil wir der Ansicht sind, daß es gerade in dem Punkte bei uns auffallend fehle. Aber wir halten dafür, daß es nützlich ist, auch bei uns in den Schulen gelegentlich und wiederholt auf diesen wirtschaftlichen Faktor hinzuweisen.

Die Schrift betont: „Es gilt die durch den Fremdenverkehr gebotenen Wirtschaftsmöglichkeiten voll auszunützen; dies ist aber wiederum nur dann zu erreichen, wenn die Frage der Förderung des Fremdenverkehrs nicht Sache einzelner Gewerbetreibender bleibt, sondern Sache der Gesamtbevölkerung wird; nur dann, wenn sich die Gesamtbevölkerung — genau so wie dies in anderen typischen Fremdenverkehrsländern der Fall ist — in ihrer Gesamtheit auf die Erfordernisse des Fremdenverkehrs einzustellen wissen wird, wird er diejenige Grundlage zur Sicherung der heimischen Wirtschaft abgeben, die wir von ihm erwarten.“

Von weitgehender Bedeutung ist naturgemäß eine richtige Einstellung der Jugend zu den Bedürfnissen des Fremdenverkehrs und damit eine weitgehende Aufklärung

der heranwachsenden Jugend über die wirtschaftliche Bedeutung des Fremdenverkehrs für das ganze Land. In der Schule soll in diesem Sinn über die Frage gesprochen werden und es soll ihr eine wohlwollende Einstellung gegenüber allen Erfordernissen des Fremdenverkehrs in den tausend Kleinigkeiten des Alltagslebens ans Herz gelegt und ein taktvolles und vertrauensweckendes Verhalten den Fremden gegenüber eingeschärft werden.“

Wir werden an anderer Stelle über andere Momente zurückkommen, die für den Fremdenverkehr in Riechtenstein von Bedeutung sind: Straßen; Unterkunftsmöglichkeiten, die nach jeder Richtung befriedigend, geschultes, nicht nur angeleitetes Personal; Propaganda - Prospekt, die vernünftige Bild- und Textmaterial haben und keine Fantasterei bringen; finanzielle Unterstützung der kollektiven Reklame und nicht alles vom Staate erwarten.

Riechtenstein.

Gedenkfier des 25. Todestages unseres heimischen Komponisten Josef von Rheinberger. Am 25. November d. J. werden es 25 Jahre, daß unser Landsmann, Komponist Josef Rheinberger, in München die Augen für immer schloß. Josef Rheinberger ward am 17. März 1859 in Baduz als Sohn des Rentmeisters Johann Peter im Hause Nr. 4 (Grundbuchführerhaus) geboren. Rheinberger zeigte schon in seiner frühesten Jugend eine ganz außergewöhnliche Begabung für Musik und verjah bereits mit sieben Jahren den Organistenamt in Baduz. Sein erster Lehrer in Musik war der Lehrer Sebastian Köhli in Schaan. Dieser Lehrer war der geborene Pädagoge, der die Erziehung eines so hervorragenden Talentes praktisch in die Hand nahm. Bereits im siebenten Lebensjahre komponierte Rheinberger eine dreistimmige Messe mit Orgel.

Es würde zu weit führen, heute über das Werden und Leben des großen Meisters ausführlich zu schreiben und soll dies in einem späteren Artikel nachgeholt werden.

Am Todestag Rheinbergers wird gewiß in der musikalischen Welt in Kirche und Konzert ehrend seiner Kunst gedacht werden. Auch seine Heimatgemeinde im Vereine des ganzen Landes werden es sich nicht nehmen lassen, ihrem großen Sohne ein würdiges Denkmal in seiner Kunst zu setzen. Die Gesangsvereine des Landes in Verbindung mit den musikalischen Vereinen in Baduz werden bestrebt sein, den Gedenktag in schlichter einfacher Weise im Sinne Rheinbergers durchzuführen.

Arbeitsgemeinschaft für Volksbildung am Bodensee. Die für den heurigen Herbst in Aussicht genommene Bodensee- runderfahrt wird leider ausfallen. Dagegen findet am 19. September 1926 (Sonntag) in Konstanz die Herbsttagung der Arbeitsgemeinschaft statt. Teilnehmer aus Riechten-

stein könnten 6 Uhr 14 früh ab Sevelen beziehungsweise 6 Uhr 25 ab Buchs 11 Uhr 02 in Konstanz eintreffen. Dort findet Früh- rittung durch die Stadt und Befichtigung statt. Mittags 1 Uhr Zusammentreffen auf der Terrasse des Kongressgebäudes. 2 1/2 Uhr Beginn des geschäftlichen Teiles, nachher Vortrag von Herrn Dr. Wasmund und daran anschließend gemüthliches Beisammensein. Die Rückfahrt ab Konstanz: 6 Uhr 44 abends, Eintreffen in Buchs bezw. Sevelen kurz nach 10 Uhr. Wer an dieser voraus- sichtlich genügenden Tagung teilzunehmen gedenkt, wolle sich bis 15. August 1926 beim Obmann des Riechtensteiner Volksvereins f. Nat. Joseph Döpel in Baduz melden.

Guttschne auf den schweiz. Eisenbahnen. Die schweiz. Eisenbahnen haben von Mitte Juli ab die Neuerung getroffen, daß an den Billetts jeder ihrer Stationen Guttschne für den Bezug eines Billets zur Fahrt auf einer beliebigen Strecke des schweiz. Eisenbahnnetzes bezogen werden können. Der Preis entspricht der Billettag. Mit diesem Guttschne kann der Empfänger an Ausgangspunkte der Fahrt das entsprechende Billet kostenlos beziehen.

Ruggell. (Korr.) Am Sonntag fand die Bürgerversammlung bezüglich Umbau des Schulhauses statt. Die obere Lehrerwohnung wird nun zu einem Schullokale umgebaut werden. Die Bürgerversammlung wählte einen verstärkten Gemeinderat. Der beim Schulhausbau sprichwörtlich gewaltete Sparfann rächt sich heute bitter. Hätte man damals auf den damaligen Lehrer Formel sel. gehört, so würden die Schullokale heute noch den Anforderungen entsprechen und die Gemeinde müßte auch für Lehrerwohnungen keinen Mietzins bezahlen.

Ruggell. (Eingel.) Wie man hört, soll das während des Krieges nach Nofels geliehene Sterbegeldlein im Laufe des nächsten Monats wieder zurückgegeben werden. Dieses Glöcklein ist schon alt — es wurde 1676 gegossen — und hat einen sehr schönen Klang. Es wird nun bald wieder von unserm Turme aus der Gemeinde verkünden, wenn der Herr über Leben und Tod eines der Seinen von dieser Welt abgerufen hat. — Dem Glöcklein wird auch nachgesagt, daß es, wenn zur rechten Zeit geläutet wird, schädliche Gewitter vertreibt oder fernhalte.

Mitteilungen der Wirtschaftskammer

Für Baduz ist an einen guten Platz ein verlässliches, fleißiges Mädchen gesucht, mindestens 20 Jahre alt, für Küche, Haus und Feld. Dauerstelle.

Für Trielen ist eine fleißige weibl. Hilfskraft für Haus- und Feldarbeit, nicht unter 30 Jahre, dringend gesucht. Dauerstelle.

Der Kammerretreär ist bis einschließ- lich den 23. d. M. abwesend. Die f. l. Reg.- kanzlei besorgt inzwischen aushilfsweise die Geschäfte.

Niebergang.

„Die Welt wird verrückt mit jedem Tag!...“ Ein Engländer soll ausgerechnet haben, daß bei fortschreitender gleichgerich- teter Entwicklung die Zeit nicht in allzu- großer Entfernung sei, daß es auf der gan- zen Erde keinen geistig normalen Menschen mehr gebe. „Verrückt wird die Welt mit jedem Tag!...“ Wer sieht sich nicht wohl oder übel genötigt, diesem Spruche beizupflichten, wenn er z. B. vernimmt, daß der neueste Clou der Damenmode darin besteht, um die Fußknöchel einen Ring von elektrischen Lampchen zu tragen, die abends leuchten, da- mit die Verehrer auch in der Dunkelheit „schöne Fesseln“ bewundern können. „Die Welt wird verrückt mit jedem Tag!...“ Wer möchte nicht zustimmen, wenn eine aus London herübergekommene Meldung den Tatsachen entspricht, daß dort ein jeit längerer Zeit in England lebender Amerikaner sein ganzes Vermögen im Betrage von 50,000 Dollars seinem — Hunde vermachte habe! Nach dem Tode des Hundes soll das Geld unter seine Meffen und seine einzige Nichte verteilt werden, aber erst dann.

Man könnte, schreibt treffend Dr. Wid im „Vaterland“, über diese Meldung ein- fach zur Tagesordnung schreiben und denken, daß es sich bei diesem Erblasse um einen Sonderling handle, deren noch viele und weit schlimmere Herumpazieren. Doch scheint uns, daß diese Hundesgeschichte bezeichnend ist für das Denken und Fühlen weiter Kreise. Paris hat in der Nähe des Triumphbogens ein Hundeluxusbad! Es ist in Marmor ein- gekleidet und enthält Schwefelbäder und heiße, lauwarme und kalte Douchen. Ferner ist ein zahlreiches geschultes Personal samt einem Tierarzt, Masseur, Doucheur und einem Barbier vorhanden. Der Hund im Mar- morbad und der Mensch in der Hundehütte, das ist der Ausdruck jener empfindamen Humanität, die Schiller im ehrlichen Zorne gebrandmarkt hat: „Ihr fällt in Ohnmacht, wenn Ihr eine Gans bluten seht, und klatscht in die Hände, wenn Euer Nachbar bankerott geht!“

Das Hundeluxusbad paßt ausgezeichnet in eine Zeit, die Hunderttausende von ar- men Familien in bitterer Not sieht. Wäh- rend Kinder frieren und mit blauen Gesicht- chen um ein Stücklein Brot betteln müssen, konnte der Luxusbund nach Bedürfnis kalte und warme Douchen nehmen. Der arbeits- lose Mensch muß in heißem Ringen um sein tägliches Brot kämpfen, aber der arbeitslose Hund wird in den Marmorpalast geführt, vom Tierarzt, vom Masseur, vom Barbier in liebevoller Behandlung genommen. Daß ihm die entsprechende Hundekost, pardon Men- schenkost, nicht abgeht, versteht sich von selbst. Der arme, zerlumpte Mensch aber muß sich vielfach mit einem Essen begnügen, das ein Luxusbund mit knurrendem Protest zurück- weisen würde. Der marmorne Palast ist bit- terste Notwendigkeit in einer Zeit, welche nicht weiß, wo die Menschen unterbringen,

Feuilleton.

Und dennoch kam das Glück.

Original-Roman von Irene Hellmuth.
Nachdruck verboten.

Es war ihr, nachdem sie Lu im Stadtpark ge- troffen und ihren Kollegen und Kolleginnen eine genaue Personalbeschreibung der jungen Dame ge- geben hatte, nicht schwer gefallen, die Persönlichkeit aus einwandfrei festzustellen, denn die Tochter des Generaldirektors Wiederrecht war durch ihre auffal- lende Schönheit bekannt.

Doktor Röber stand lange Zeit am Lager Al- treds und beobachtete den Kranken, der unruhig dalag. Dann nahm er nochmals eine Untersuchung vor und sein Gesicht zeigte einen tiefsten Aus- druck, als er den gespannt aufhorchenden Frauen erklärte:

„Ich ahnte es schon gestern, daß bei meinem Schwager eine schwere Krankheit im Anzug sei. Eine heftige Lungenentzündung mit typhösen Er- scheinungen ist nun ausgebrochen und es dürfte das beste sein, den Schwager ins Krankenhaus zu lassen.“

Doch dagegen protestierte Fräulein Dilly ganz

entschieden. „Nein, nein, Herr Doktor,“ wehrte sie eifrig ab, „das gebe ich nicht zu!“

Sie gab ihrer Mutter verstoßen einen Wink, ihr beizustehen und diese begriff sofort, was die Tochter bezweckte, und fiel rasch ein: „Lassen Sie Herrn Wendland nur hier in sei- ner gewohnten Umgebung; wir wollen ihn schon gesund pflegen.“

Und Dilly fügte ergänzend bei: „Ich denke, der Kranke wird sich hier wohler fühlen als im Kran- kenhaus, wo er unter ganz fremden Menschen wäre. Meine Mutter versteht sich trefflich auf die Krankenpflege, geht, Mutter?“

Diese nickte: „Gewiß, gewiß! Herr Doktor kön- nen sich darauf verlassen, daß alles gelingen wird.“

Doktor Röber war ganz gerührt über diesen Elfer. „Nun, wenn Sie meinen, daß es geht, ist es mir auch recht. Aber der Kranke verursacht viel Arbeit. Schließlich kann ich Ihnen zur Unterstützung eine Pflegerin schicken, auch meine Frau wird es sich natürlich nicht nehmen lassen, mitzuhelfen, so wird es also gehen. Ich sehe später wieder nach. Das Fieber wird wahrscheinlich noch steigen, geben Sie

gut acht, daß der Kranke in seinem Delirium nicht aus dem Bett geht.“

Der Doktor empfahl sich und Frau Wandsbeck machte ihrer Tochter sanfte Vorwürfe: „Du hät- test nicht darauf bestehen sollen, daß der Kranke hier bleibt. Das macht uns sehr viel zu schaffen und wir haben doch nichts davon.“

Dilly jubte vielsagend die Achseln.

„Das kann man nicht wissen, Mutter. Wenn wir ihn jetzt so aufopfernd pflegen, dann wird er uns doch dankbar sein. Er gewöhnt sich in dieser Zeit an uns, ich kann immer um ihn sein, und mache mich ihm unentbehrlich. Ich habe meine be- sondern Pläne, Mutter, du wirst sehen, ich trage doch noch den Sieg davon.“

Die Mutter lächelte ungläubig.

„Du sagst doch selbst, daß er eine andere liebt, was bleibt dir dann für eine Hoffnung?“

Dilly lachte: „Diese andere wird er kaum be- kommen, darauf beruht meine Berechnung. Ich ge- be die Hoffnung nicht auf.“ — Frau Mathilde Röber erwies sich in der Zeit der schweren Erkrankung ihres Bruders als ein wahrhafter Engel der Barmherzigkeit. Wenn sie kam und ihm die kühle Hand auf die fieberheiße

Stirn legte, dann schien es immer, als würde er ruhiger, als ginge von der sanften Berührung die- ser gütigen Frau ein milder Strahl aus, der auf den Patienten wohltätig wirkte. Ganze Nächte lang sah sie am Bett des Kranken, unermüdet die Umschläge erneuernd. Kein Schlaf kam in ihre Augen, keine Mühe war ihr zu groß, — wie eine Mut- ter sorgte sie für Alfred, der nicht wußte, was um ihn her geschah.

Oft hat ihr Gatte: „Du mußt dich mehr scho- nen, Mathilde, du wirst sonst auch noch krank.“

Doch sie lächelte in ihrer lieben Weise: „Ach nur, Fritz, ich halte es schon aus.“

Da sie nicht wollte, daß die Ersparnisse Alfreds angegriffen würden, bestritt sie aus eigenen Mit- teln alle Bedürfnisse des Kranken. Stets brachte sie ihm etwas mit, aber er konnte nichts genießen. Immer geringer wurde die Hoffnung des Doktors, das Leben des jungen Mannes erhalten zu können. Immer ernstere Sorge zeigte der Ausdruck seines Gesichtes; und wenn Mathilde jammernd fragte: „Ist denn wirklich keine Hoffnung mehr, Fritz?“ dann jubte er die Achseln und meinte: „So lange der Mensch atmet, hofft man, aber ich kann dir nicht verhehlen, es steht sehr schlecht mit dem armen

881
Baduz
ung!
en
in Rabatt.
872
ie
880
883
n, bei
an
nd alle
rgt in
elden
en auf
2 887
nger.
osephen
ernber
ster-
kaffen.
Hof-
in
ung.
eide-
vill
rik,
reise!